

Steinzeit

Tannenhausen(2014)

FStNr. 2410/9:1, Stadt Aurich , Ldkr. Aurich

Großsteingrab

Im Januar 2014 erfolgten im Rahmen einer neuen Rekonstruktion des Großsteingrabes von Tannenhausen baubegleitende Untersuchungen durch den archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft. Bereits im Dezember 2013 hatte die Firma GPI-Schweitzer aus Burgwedel geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Der Bereich der großen Anomalien und Hochwiderstandsbereiche, die in den Messbildern vom Dezember 2013 erkennbar waren, wurde lokalisiert und mit einer Stechsonde abgetastet. Eine kleine Anomalie im Südwesten des Westgrabes wurde auf 20 x 20 cm angeschnitten. Aus diesem sehr kleinen Suchschnitt stammen mehrere faustgroße Steine und 20 Keramikscherben, die aufgrund ihrer Machart und Verzierung eindeutig der Trichterbecherkultur zugeordnet werden können. Sondagen im Norden des Nord-Süd-Schnittes von 1963 bestätigten, dass dort ein zum Grab gehöriges Steinpflaster bzw. eine Gerölllage zwar damals erfasst und dokumentiert wurde, an dieser Stelle jedoch nicht bis auf den anstehenden Dünensand gegraben wurde.

Eine große Anomalie befand sich etwa 11 m südwestlich des Westgrabes. Da es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Findling handelte, wurde versucht, diesen stratigrafisch an die Altgrabung anzugliedern. Zu diesem Zweck wurde ein drei Meter langer Schnitt in Südwest-Nordost-Richtung, entsprechend dem System aus den 1960er Jahren, angelegt. Insgesamt wurden sechs Plana dokumentiert, die, wie bei der Altgrabung, alle 10 cm erfolgten. Ab dem dritten Planum wurde mit einem versetzten Kreuzschnitt weiter gegraben, um den Stein auch mit Profilen erfassen zu können. Es wurden lediglich zwei Profilkästen abgetieft, um einen Teil des Befundes erhalten zu können. Vorläufig ist davon auszugehen, dass der Findling nicht erst mit den Sandabbauarbeiten dorthin gelangte. Das umgebende Material war ein Feinsand, der zu einem schwach ausgeprägten Bv-Horizont (verbraunter, kalkloser Boden, typisch für die ostfriesische Geest) gehört. Eine Eingrabung jüngerer Zeit wäre deutlich sichtbar gewesen. Dass es sich bei dem Findling um eine glaziale Deposition handelt, ist ausgeschlossen, da der geologische Untergrund des Grabes äolischen Ursprungs

ist.

Ein großer Schnitt im Osten (S1) wurde entlang der östlichen Grabungsgrenze von 1965 geführt. Bohrungen ließen hier eine intakte Fundschicht vermuten. Da der Grabungsschnitt in den 1960er Jahren sehr eng entlang der Steinstandspuren des Ostgrabes geführt wurde, hätte man im geplanten Vorplatz eventuell den Hügelfuß im Osten erfassen können. In der dritten Fläche zeigte sich jedoch deutlich, dass das gesamte Gelände östlich des rekonstruierten Hügels bis zu einer Tiefe von etwa +8,5 m NN ausgesandet und mit Torf verfüllt wurde. Somit wird die „unruhige“ Führung der östlichen Grabungsgrenze der 60er Jahre nachvollziehbar, sie orientierte sich entlang der Abbaukante. Als kurios ist in diesem Zusammenhang die Bergung eisenzeitlicher Gefäßkeramik aus dem sekundär verlagerten Torf zu bezeichnen.

Jan F. Kegler

Veröffentlicht im Emdener Jahrbuch, Band 95, 2015